

schöpfen, was mit ähnlich lautenden biblischen Aussagen gemeint ist. Am stärksten taucht diese Frage beim letzten Kapitel auf, wo es um einen Glauben voller Zärtlichkeit geht. Zweifellos ist das Gemeinte wichtig, und es wird auch zurecht für den biblischen Glauben eingemahnt. Fraglich bleibt nur, ob das, worum es geht, in dem Wort Zärtlichkeit, wie es heute vielfach verwendet und verstanden wird, gut aufgehoben ist.

Linz

Josef Janda

■ HÄRING BERNHARD, *Ich habe mit offenen Augen gelernt*. Meine Erfahrung mit einer anderen Kirche, Herder, Freiburg 1992. (150). Pp. DM 22,80.

Es wird vielen nicht bekannt sein, daß der Altmeister der Moraltheologie, Prof. Dr. B. Häring, dem übrigens unsere Zeitschrift zwischen den Jahren 1970 und 1987 fünf bedeutsame Beiträge verdankt, so intensiv mit dem Schwarzen Kontinent verbunden ist. Als Lehrer und Doktorvater hat er viele Afrikaner betreut, eine ganze Reihe von Kursen hat er während der Ferien in Afrika abgehalten. Das hat, wie schon der Titel des kleinen Buches zu erkennen gibt, für ihn selber einen Lernprozeß bedeutet. Seine Veröffentlichung über diese Begegnungen, Erlebnisse und Erfahrungen kann nun auch bei den Lesern in Europa einen Lernprozeß einleiten. Man kann die eigenen Strukturen nicht einfach auf andere Kontinente übertragen und muß den jeweiligen historischen Kontext berücksichtigen. Daher lassen sich auch gewachsene Formen wie Stufenheute und Polygamie nicht einfach von heute auf morgen beseitigen, sondern es bedarf zu deren Überwindung einer sehr einfühlsamen Vorgangsweise, die zunächst noch manches tolerieren muß. (Dem Kirchenhistoriker sei es gestattet auf die „Bekehrung“ Islands im Jahre 1000 zu verweisen, bei der vorerst auch viele Zugeständnisse gemacht werden mußten. Daß gerade aus polygamen Familien die meisten afrikanischen Priester hervorgehen, ist ein interessantes Faktum.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ WINKLMAYR JOSEF, *Lebenswelt Pfarrgemeinde*. Zu einer diakonischen Pfarrpastoral. Kulturverlag, Thaur 1993. (124). Kart.

Es geht dem Verfasser darum, abseits der festgefahrenen Debatte über Pfarre und Gemeinde einen neuen Zugang zur Reflexion des kirchlichen Lebens zu finden. Ausgehend vom Alltagsleben der Menschen, von ihren konkreten Lebensbedingungen, soll die Pfarrgemeinde als diakonische Gemeinschaft neue Lebendigkeit entfalten. Mit dem Aufweis der lebensweltlichen Orientierung der Praxis Jesu bemüht sich Winklmayr um eine theologische Verankerung dieses Zugangs. Er zeigt die Bedeutung verschiedener Bereiche der Alltagswelt (Umwelt und Wohnen, Familie usw.) für das Leben der Pfarrgemeinde auf. Ziel ist eine bewußte Entscheidung der pastoral Verantwortlichen, „sich der sozialen Wirklichkeit, den Lebens- und Alltagsfragen der Menschen dieser Gemeinde in den einzelnen Lebensbereichen zuzuwenden ... und die spirituellen, personellen und materiellen Kräfte für die Begleitung und Unterstützung der Menschen in Richtung eines

gerechten und menschenwürdigen Lebens einzusetzen“, wie es in dem Buch heißt (236).

Der Wert dieser Arbeit liegt vor allem darin, daß das pastorale Handeln nicht von den kirchlichen Grundfunktionen her gesehen wird, sondern von der Lebenswelt der Menschen. Von diesem im Bereich der Sozialarbeit bewährten Konzept her sind durchaus innovative Impulse für die Pfarrpastoral zu erwarten.

Die Ansätze Winklmayrs verdienen nicht nur eine weitere wissenschaftliche Beschäftigung mit den von ihm angeregten Fragen. Sie sollen vor allem von den Mitarbeitern der Caritas aufgegriffen und ins Leben umgesetzt werden. Eine Erneuerung der Kirche ist ja auch heute nicht in erster Linie von der Lehre oder von der Liturgie her zu erwarten, nicht von der Organisation und Disziplin, sondern von Menschen, die in der Nachfolge Jesu ihren Mitmenschen dienen.

Linz

Wilhelm Zauner

■ LEHNER MARKUS/ZAUNER WILHELM (Hg.), *Grundkurs Caritas*. (Linz. phil.-theol. Reihe, Bd. 19). Landesverlag, Linz 1993. (176). Ppb. S 198,-.

Der „Grundkurs Caritas“ basiert auf dem 1991 an der Kath.-Theol. Hochschule Linz erstmals veranstalteten Hochschullehrgang Caritas. Dieser wollte nicht nur dem sozialen Arbeitsfeld Caritas theoretische Grundlagen und Informationen vermitteln, sondern es zugleich in die Theologie und das Kirchenverständnis einbinden. Diese Zusammenhänge stellt die Einführung in knappen, aber richtungsweisenden Sätzen heraus. Gehört das Engagement für Menschen in Not, aus dem die Kirche zu einem Gutteil ihre gesellschaftliche Reputation bezieht, unabdingbar zum Vollzug des christlichen Glaubens, so darf die Sache der Caritas letztlich nicht auf eine Organisation abgewälzt, sondern muß als „Lebensnerv“ der Kirche als solcher anerkannt werden, deren „Leib- und Seelsorge“ sich im Blick auf ein und denselben Menschen wechselseitig zu ergänzen haben (vgl. 7f).

Darum adressierte sich dieser Hochschullehrgang an beide Seiten: „Seelsorger und Seelsorgerinnen sollten Gelegenheit haben, die Praxis heutiger Caritasarbeit näher kennenzulernen ... Caritasmitarbeitern sollte der Lehrgang helfen, sich über das theologische Fundament ihrer Arbeit sowie über ihre (auch kirchliche) Rolle klarer zu werden“ (7). Und „wenn der Dreischritt (die Zeichen der Zeit) sehen – (im Lichte des Glaubens) urteilen – (in der Nachfolge Jesu) handeln“ ... die Methode kirchlichen und damit caritativen Handelns darstellt, so haben Sozialarbeiter und Seelsorger, ebenso Sozialwissenschaften und Theologie, einander viel zu sagen“ (8).

Zunächst gelten grundsätzliche sowie konkrete Überlegungen dem Verhältnis von Caritas und Sozialstaat, wobei L. Neuhold den Sozialstaat unter sozial-ethischen Kriterien würdigt (13–42), H. Reithofer „Möglichkeiten und Grenzen des österreichischen Sozialstaats aufzeigt (43–52) und Ch. Schmierer und J. Bauer die deutsche bzw. die österreichische Situation darstellen (53–74). In dieser Reihe der „Ortsbestimmungen“ setzt H. Schüller mit der provokativen Frage „Caritas, eine ‚verlorene‘ Dimension der Kirche?“ (75–81) einen besonderen Akzent.